

musikalischen Aufschwungs seit der Liturgiekonstitution des Vaticanums II zählt Koch die vielen neuen liturgischen Werke «*einer engagierten Komponistengeneration*» (221), darunter nennt er ausdrücklich die «*Liturgische Singmesse*» seines Lehrers am Kollegium in Stans, des Kapuzinermusikers Reinhard Peter (1913-1993) von 1960. Diese sehr melodiose und auch heute weiterhin geschätzte Messkomposition ist dem damaligen Stanser Student Alois Koch in den Ohren geblieben. Sieht man den Werkkatalog (267-273) als Ganzes, so bietet sich ein buntes Spektrum aus Praxis, Theorie und Bildungsarbeit von Gregorianik bis ins Zeitgenössische. Wer Alois Koch zum Musiklehrer hatte und unter sowie mit ihm zu musizieren das Glück und die Chance hatte, wurde reich beschenkt.

Christian Schweizer

*Urs Amacher: Heilige Körper. Die elf Katakombenheiligen des Kantons Solothurn samt der Geschichte der Heiligen Jucundus (Malters), Theodorus (Neu St. Johann) und Polykarp (Schwyz). Fotografien von Patrick Lüthy, Vorwort von Markus Ries. Olten, Knapp-Verlag, 2016, 139 S., ill., Quellen-Verz.*

Das Inhaltsverzeichnis erweckt beim ersten Durchlesen Erstaunen und Neugier zugleich, was darin alles zu entdecken gibt in Bezug zu den Franziskusorden im Kanton Solothurn: Kapuzinerkloster Olten, Franziskanerkloster Solothurn, der hl. Fidelis von Sigmaringen, Minoritenkloster St. Joseph und Kapuzinerinnenkloster Namen Jesu in Solothurn. Urs Amacher führt zusammen mit dem Photographen in einer sehr anschaulich verfassten und gelungenen illustrierten Dokumentation durch die Welt der Katakombenheiligen und des damit verbundenen Kultus, die dem modernen Menschen, gewissermaßen auch Or-

densleuten von heute, fremd geworden ist. Katholische Religiosität war (und ist) körper- und gefühlsbetont (vgl. Vorwort von Markus Ries, 4-7), sie wurde besonders im 17. Jahrhundert mit Nachwirkungen bis in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanum ausgelebt, quasi auch als Antwort auf die gebotene Nüchternheit der Frömmigkeitspraxis der Reformierten, besonders derjenigen der Zwinglianschen und Calvinistischen Konfessionen in der Schweiz, die sich in ihrer Einfachheit zu Recht auf das Evangelium beriefen. Die in Rom im 16. Jahrhundert begonnenen archäologischen Grabungen im Sinne der Renaissance - der Wiederentdeckung der Antike - taten Gräberfelder auf, die Bezug hatten zu den Märtyrerüberlieferungen aus der Zeit des verfolgten Christentums der frühen römischen Kaiserzeit. Sie bewirkten durch die Aushebung und sorgsame Zusammensetzungen von Reliquien eine neue Art der Heiligenverehrung, der Katakombenheiligen. Je älter die Reliquien, umso begehrter wurden sie zur Translation bis weit nördlich der Alpen in Kirchen und Klöster. Kritische Zungen sprechen von Reliquienhandel und weisen diesen auch nach. Die einsetzende Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und schließlich das Zweite Vatikanum mit seiner liturgischen und pastoralen Erneuerung ließen Reliquien- und insbesondere Katakombenreliquienkultur und -kultus weit in den Hintergrund stellen. Das Evangelische erhielt den Vorzug.

Umso mehr ist Amachers Buch wie ein Memorandum zu verstehen, dass das Vergangene in die heutige Zeit dennoch zu beachten und einzuschätzen ist, weil es ein nicht unwesentlicher Bestandteil der gelebten und fortschreitenden Geschichte der röm.-katholischen Kirche der Schweiz ist. 2016 schreibt Urs Amacher: «*Vor fünfzig Jahren konnte man sie noch in den Klöstern und Pfarrkirchen antreffen: Auf einem Seitenaltar waren in prächtige Stoffe gekleidete Heiligenskelette in einem Glassarg zu sehen. Im 17. und 18. Jahrhundert - insbesondere in*

der Zeit zwischen 1650 und 1750 - waren zahlreiche Kirchen und Klöster neu mit solchen Heiligen geschmückt worden. Doch der Glanz dieser lebensgrossen Katakombenheiligen ist verblichen. (...) Die Katakombenheiligen entsprachen ganz dem Zeitgeist; sie waren Ausdruck der barocken Schaufrömmigkeit mit ihrer üppigen Körperlichkeit und ihrer Lust zur überschwänglichen Ausstattung der Kirchen» (9-10). Dank der Kernerarbeit Amachers in diversen Kirchen- und Ordensarchiven, darunter auch im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner in Luzern und Niederlassungsarchiven der franziskanischen Ordensfamilien, im Ausheben von dokumentarischem Schriftgut, in der bewältigten Lektüre wissenschaftlicher Abhandlungen wie jener wichtigen des Hansjakob Achermann über das Translationswesen der Reliquien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz wird alles nachvollziehbar.

Konzentrieren wir uns auf das, was eingangs im Zusammenhang mit den Franziskusorden im Kanton Solothurn steht oder wie die franziskanischen Stätten von der damaligen Religionspraxis verinnahmt worden sind. Das 1649 konsekrierte Kapuzinerkloster Olten (17 ff.) erhielt dasjenige, was einem neuen Kloster damals zu Bekanntmachung und zur Ehrwürdigkeit schnell verhalf, einen verehrungswürdigen Gegenstand, konkret eine Reliquie von Rang und hohen Alters, nämlich den Leib des Katakombenheiligen namens Theodor aus Rom, vermittelt vom Klosterförderer in der politischen und wirtschaftlichen Welt stark vernetzten Herrn Schultheissen Johann Schwaller. An dem Vermittler zeigt sich, wie in der Barockzeit Religiosität, Politik und Wirtschaft Hand in Hand gingen, alles vor dem frommen Hintergrund im Verbund mit dem Kapuzinerorden mit Zentrum Luzern. Photos aus der frühen Zeit des 20. Jahrhunderts zeigen den Reliquienschreiben des hl. Theodor als ruhender Legionär vor der Neufassung. Die Photographien zum Innern der 1921 renovierten Oltner Klosterkirche zeigen an beiden Seitenal-

tären je einen Glassarg, der eine links eben des hl. Theodor, der andere rechts dafür nicht eines Katakombenheiligen, sondern eine Reliquie in Form eines Schenkelknochens des für den Kapuzinerorden ersten und für die Schweizer Ordensprovinz sowie der römischen Missionspropaganda prominenten Märtyrers Fidelis von Sigmaringen (49 ff.). Bei beiden ist aus der Dokumentenübersicht Amachers ersichtlich, wie besonders Kapuziner sich für Reliquientranslation und deren Feierlichkeiten sowie Reliquienpflege engagierten und einspannen ließen. Spannend ist die Geschichte des Katakombenheiligen Anastasius von der Überführung 1654 ins Kloster der Minoriten in Solothurn, das als Franziskanerkloster zur Ambassadoren-Ära eine spezielle Blüte erfuhr, bis infolge der Säkularisierung und der Christkatholisierung via Zwischendeponierung 1877 im Kapuzinerkloster Solothurn dann 1897/98 nach Stans auf Geheiß des Basler Bischofs Leonhard Haas und Vermittlung des Kapuziners Theobald Masarey in die Kapelle des Kollegiums gelangte, dort in der 1943 neu errichteten Kollegikapelle bis 1977 zu deren baulichen Umwandlung ruhte und schließlich im Depot des Nidwaldner Museums eingelagert ist, wie all dies auf historischen Aufnahmen ersichtlich ist (56-57). In Erinnerung gerufen werden die 1655 in die Solothurner Minoritinnenkirche St. Joseph überführten Katakombenheiligen Victoria und Aman-tius, die 1964 von den Seitenaltären bei der Ausräumung aus dem Blickfeld verschwunden sind. (65 ff.). Ein ähnliches Schicksal der Aus- oder Wegräumung infolge Renovation 1970-1972 erlitten die Mitte 18. Jahrhundert in die Kirche des Kapuzinerinnenkonventes hineingekommenen Katakombenheiligen Clara und Candidus (94 ff.). All diese Katakombenheiligen, sei es weiterhin aufgestellt in den Kirchen wie jene zum Beispiel im Benediktinerkloster Mariastein, sei es deponiert in Archivräumlichkeiten oder auf Dachböden, bleiben unvergessen dadurch, dass zu allen jeweils detaillierte Farbphotos gemacht und in dieser Pu-

blikation qualitativ gut beigegeben sind. Auf all die Details rund um diese elf Katakombenheiligen einzugehen, würde den Rahmen der Rezension sprengen. Es gilt die Empfehlung, dieses Buch zu lesen und genau anzuschauen. Dies zu bewältigen, hat Urs Amacher leicht gemacht.

Christian Schweizer

*Ergänzungsband zum Messbuch für die franziskanischen Ordensgemeinschaften. Handreichung für internen Gebrauch der franziskanischen Familie. Für den Inhalt verantwortlich: Deutschsprachige franziskanische Provinzialenkonferenz (DEUFRA). Furth 2016, VIII S., 197 S., Verz. kalend., Verz. alphabet.*

Für die liturgische Verehrung in den deutschsprachigen Ländern des Franziskusordens wurde 1976 ein franziskanisches Messbuch für die franziskanischen Ordensgemeinschaften angelegt auf Basis der lateinisch approbierten Selig- und Heiligsprechungsritualtexten und -Dekreten. Daraufhin folgte die Zeit der Pontifikate von Papst Paul VI. bis Papst Franziskus mit sehr vielen Selig- und Heiligsprechungen. So waren dann zur Verehrung der neuen franziskanischen Seligen und Heiligen die liturgischen Textunterlagen nach Greifbarkeit fürs Deutsche mühsam und bisweilen fraglich. Dem Wunsch nach Verbindlichkeit entsprach die *«Deutschsprachige franziskanische Provinzialenkonferenz»* (= DEUFRA), indem sie eine Arbeitsgruppe *«Neue Selige und Heilige»* einberief mit dem Ziel, ein ergänzendes Messbuch zum vorhandenen zu erarbeiten. Die DEUFRA - bestehend aus den drei männlichen Zweigen (Minoriten, Observanten, Kapuziner) - berücksichtigte für alle Zweige des Franziskusordens, also vom ersten über Zweiten bis zum Dritten Orden auch die weiblichen Zweige.

Im Ergänzungsband sind nun 34 selig- und heiliggesprochene Brüder und Schwestern behandelt. Davon sind wenige, die bereits weit vor 1976 kanonisiert wurden. Die Gliederung des Ergänzungsbandes ist übersichtlich gestaltet und für den liturgischen Vollzug ganzheitlich geschaffen: Datum, biographische Einführung, Messtexte (Eröffnungsvers, Tagesgebet, Psalm, Ruf vor dem Evangelium, Fürbitten, Gabengebet, Präfation, Kommunionvers, Schlussgebet), Anhang (quasi Betrachtungstext zur betreffenden Person), sowie Lesung und Evangelium. Somit ist der Ergänzungsband für die ordensspezifische Eucharistiefeier zugleich ein Missale und Lektorale in einem. Zu allen Seligen und Heiligen ist jeweils zu Beginn der liturgischen Texte der festgelegte Verehrungstag, die Ordensklassifizierung (I.-III. Orden) und der Titel des Tugendstandes (Ordensfrau und Ordensmann, Familienvater, Priester, Märtyrer, Märtyrerin, Ordensgründer, Ordensgründerin, Glaubensbote, Papst) genannt. Die Texte sind von heute und daher klar und verständlich.

Unter den 1975 bis 2013 hinzugekommenen neuen Seligen und Heiligen hat einer punkto Kanonisationen quasi eine steile Karriere gemacht: der von Wundmalen gezeichnete *«Padre Pio»*, momentan die im Kirchenvolk nach Franz und Klara von Assisi am meisten verehrte franziskanische Persönlichkeit. Der Kapuzinerpriester Pio (Francesco Forgione) von Pietrelcina aus der Erzdiözese Benevent: 1903 Eintritt in den Kapuzinerorden, nach der feierlichen Profess 1907 und der Priesterweihe 1910 dann 1916 bis zu seinem Tode am 23. September 1968 im Kloster San Giovanni Rotondo am Monte Gargano. Nur 31 Jahre später, am 2. Mai 1999, von Johannes Paul II. seliggesprochen, sehr bald drei Jahre später, am 16. Juni 2002 von demselben Papst heiliggesprochen. Jährlich kommen zirka 7 bis 8 Millionen Pilgern zu seinem Grab.